

Alles ohne Worte. Grandios. Monumental. Berührend.

Wahre musikalische Lichtspiele

Pianist Harry Kulzer schafft aus Fritz Langs „Metropolis“ ein Kinokonzert und begeistert das Publikum des Dachauer Tollhausvereins

Dachau ■ Fünf Millionen Reichsmark steckte die Ufa in die Produktion von Fritz Langs „Metropolis“. Das Opus floppte seinerzeit, 1927. 80 Jahre später im Dachauer-Ludwig-Thoma-Haus: stehende Ovationen im fast vollen Haus, Bravo-Rufe, trommelnde Füße. Für „Metropolis“. Vor allem aber für Harry Kulzer. Dem Münchner Komponisten und Pianisten gelingt es, dem Stummfilm eine Ausdrucksform zu geben, die weit über eine bloße musikalische Untermauerung hinausgeht. Es wäre nicht übertrieben, zu sagen: Harry Kulzer interpretiert Fritz Lang. Bis ins letzte Detail adaptiert er die durchchoreographierten Szenen auf dem Klavier. Ein Metropolis-Grundthema zieht sich in allerlei Variationen als roter Faden durch das Monumentalwerk.



Ursprünglich dauerte Langs Film rund vier Stunden. Die Fassung, die die Dachauer zu sehen bekommen, ist eine auf Fernsehspielfilmlänge geschnittene Version. Sie gebe aber einen guten Eindruck vom Original wieder, sagt Bernd Privert vom Verein *Seegrass Lichtspiele*, insbesondere von den architektonischen Visionen, die in den megalomaniach-modernen Filmbauten umgesetzt wurden. Die Welt der hochtechnisierten Mega-Stadt Metropolis ist zweigeteilt: oben die Idylle einer kleinen Kaste bürgerlicher Hedonisten, in der Freder Fredersen, der Sohn des Herrn von Metropolis, fangen spielt.

Dazu nimmt Kulzer dezente Anleihen an die Romantik, lichte Dur-Akkorde perlen ihm von den Fingern. Tief unter der Erde die Welt der Arbeiter. Eine verrußte Hölle, in der schwarzgekleidete



Pianist Harry Kulzer begeistert im Dachauer Ludwig-Thomas-Haus mit seiner stimmig komponierten und, raffiniert ausgearbeiteten Filmmusik zu „Metropolis“. Am Ende: eine tiefe Verbeugung des Künstlers, stürmische Ovationen der Zuschauer. Fotos (3) Jorgensen



Sklavenheere Maschinen bedienen müssen, deren Nutzen sich nicht recht erschließen will. Das Stampfen der Antriebskolben: dumpf repetierte Bass-Tonfolgen in mechanischem Stakkato. Die

Hektik und der Lärm in den Maschinenräumen: hastig eingeworfene Dissonanzen. Mit einem hellen Tremolo wird zwischendrin immer mal wieder der Dampf aus den Kesseln gelassen. Als Wasser

in die Quartiere der Arbeiter einbricht, sprudeln die Töne als aufgelöste Akkorde, Fassadentrümmer stürzen in donnernden Klangkaskaden in die Tiefe. Freilich sind diese Effekte fern einer natu-

ralistischen Simulation. Aber diese künstlerische Überhöhung ist gerade der Reiz, der Witz, das Wunder dieses Abends. Nur so ist auch nachvollziehbar, wie ein 80 Jahre alter, teilweise schon etwas unscharfer Streifen mit Klaviermusik, ein Publikum beeindruckt, das realitätsgetreue digitale Animationen gewohnt ist, Dolby-Surround-Effekte und rasante, halbschwererische Kamerafahrten. Hier ist das Kino auf seinen Kern zurückgeführt: ein Lichtspieltheater mit einer Musik, die Struktur und Motive des Films herausarbeitet.

Zugleich wird dieser zweistündige Abend zu einer eindrucksvollen Demonstration dessen, was Musik ausdrücken kann: den Funken der Liebe Freders, als er die schöne Arbeitertochter Maria erblickt, den wahnsinnigen Furor des Erfinders Rotwang. Alles ohne Worte. Grandios. Monumental. Berührend. GREGOR SCHIEGL